

Korrektion einer sonderbaren Monumentbeschreibung

in den Ruinen zu Chan Chan im alten Reiche Chimor

Marco Alhelm

*„Fehler sind das Tor zu neuen
Entdeckungen“*

James Joyce (1882 – 1941)

In seinem im Jahre 1992 erschienenen Buche „*Versunkene Reiche*“ [1] gibt der dubiose und umstrittene Autor und Forscher *Zecharia Sitchin* eine Zeichnung (Abb. 3) des aus Nordamerika stammenden Forschungsreisenden *E. George Squier* wieder, der gegen Mitte des 19. Jahrhunderts die Andenländer Peru und Bolivien bereiste und seine wertvollen Forschungsergebnisse in einem grandiosen und für die andine Forschung essenziellen Elaborat niedergeschrieben hat [2]. Diese bei Sitchin in miserabler Qualität abgebildete Wiedergabe einer Ruinenstätte in Peru ist in seinem Buche auf Seite 251 in folgender Weise beschrieben (Der Kontext in der Beschreibung ist hier nicht relevant):

„Sie waren in Mexiko Teile komplexer Dammbauten, in den Anden steinerne Meisterwerke, teils große Anlagen wie in Chavín de Huantar, teils einzelne Überreste von unglaublich exakt behauenen Steinen, wie die von E. G. Squier im Chavín-Gebiet entdeckten (Abb. 96), die aussehen, als seien sie für eine moderne technische Anlage bestimmt.“ [1]

In dieser Sentenz kommen gleich zwei gravierende Falschaussagen zum Tragen:

- Das Monument befindet sich nicht in Chavín-Gebiet.
- Es ist weder aus Steinen erbaut noch aus dem Naturfels herausgearbeitet.

Die abgebildete Baulichkeit ist in Wahrheit Teil des beeindruckenden Ruinenkomplexes von Chan Chan, dem Zentrum der Chimú-Kultur, nahe der modernen Stadt Trujillo im Norden Perus, der im Jahre 1986 zum UNESCO-Weltkulturerbe er-



Abb. 1 – Die Hauptstadt des Reiches von Chimor: Chan Chan.

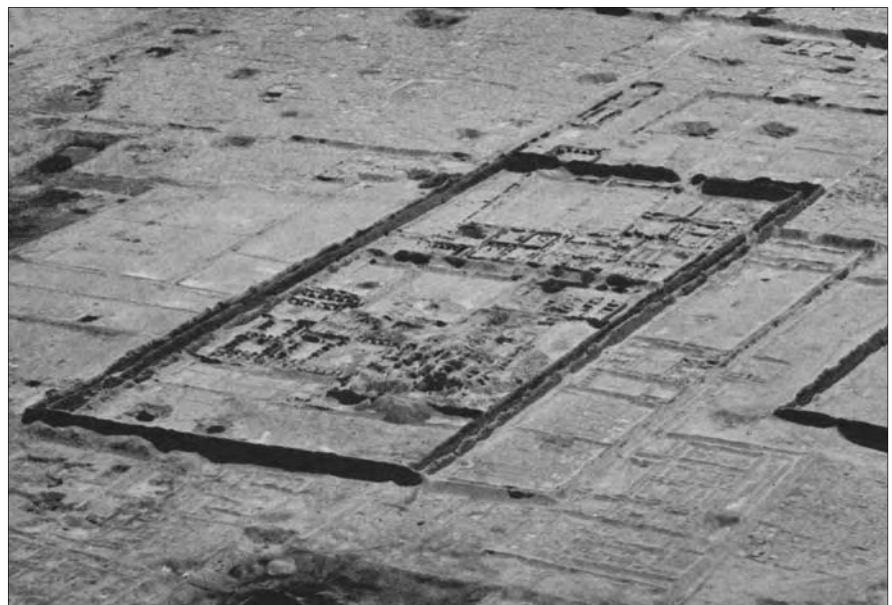


Abb. 2 – Luftaufnahme aus den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, die einen kleinen Teil der beeindruckenden Stadt Chan Chan wiedergibt.

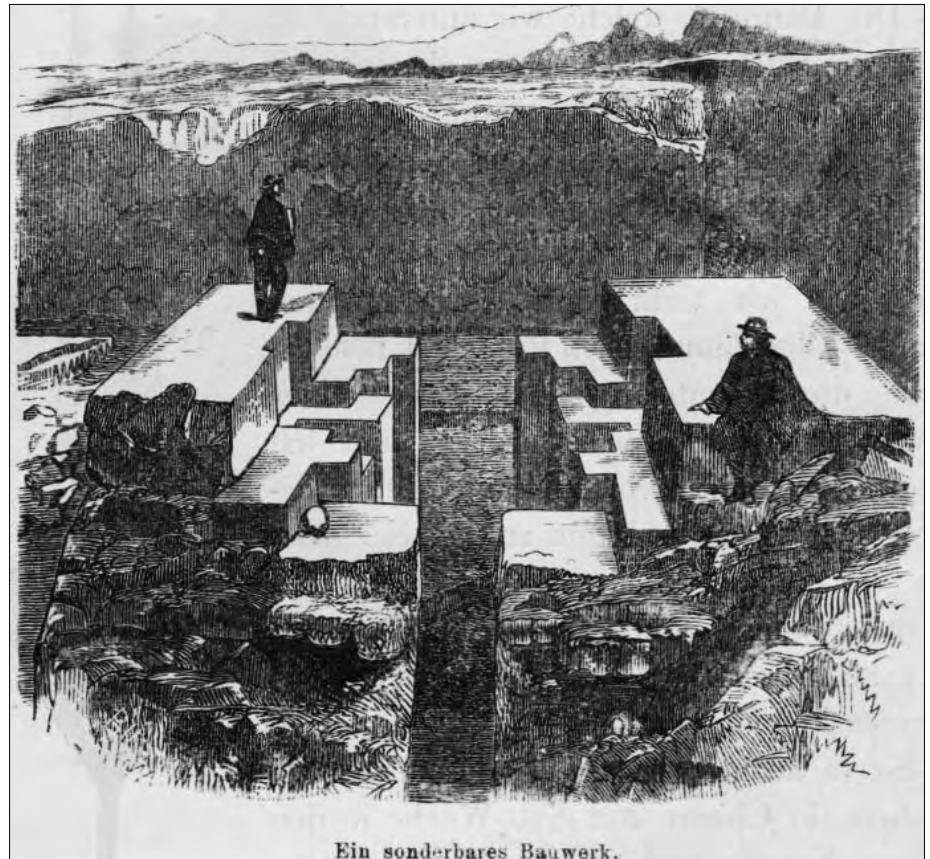
nannt wurde. Die ersten Anlagen dieses mehr als 20 Quadratkilometer umfassenden urbanen Zentrums mit einer geschätzten Einwohnerzahl von 20.000 – 70.000 Personen während der Blütezeit des Reiches von Chimor wurden ungefähr 900 - 1000 n. Chr. errichtet [6] und sind somit wesentlich jünger als die Bauwerke der von Sitchin erwähnten Chavin-Kultur im Hochlande der Anden im Departamento Ancash, deren Anfänge zirka in das Jahr 1300/1200 v. Chr. datieren. [10, 11] Sitchin gibt übrigens 1500 v. Chr. an, freilich ohne jede Quellenangabe.

Die schachbrettartig angelegte und dadurch an moderne Großstädte erinnernde alte Metropole Chan Chan besteht hauptsächlich aus imposanten Palästen (es gibt insgesamt zehn bedeutende Paläste in der Ruinenstätte, die benannt sind nach frühen Forschungsreisenden und Archäologen wie etwa Squier, Tschudi, Uhle etc.), Huacas (hier pyramidale, oben abgeflachte Bauten), riesigen Höfen, großen Sälen, Wohnungsbauten, Wasserreservoirs und Gartenanlagen, wobei etliche Gebäude mit fantastisch und prächtig anzusehenden Verzierungen und Ornamenten sowie mit Darstellungen von Tieren und mythologischen Wesen geschmückt sind. Trotz immenser Verwüstungen im Laufe der Jahrhunderte, die teils auf den Menschen, teils auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind, kann der heutige Besucher noch zahlreiche dieser dekorativen Elemente bewundern, so beispielsweise in der in den Jahren 1964 – 1969 von dem peruanischen Archäologen *Francisco María Iriarte* restaurierten Tschudi-Zitadelle. Ein gemeinsames Merkmal aller in Chan Chan anzutreffenden Konstruktionen ist das zum Bau verwendete Material: Lehm bzw. verschiedenste Formen von Lehmziegeln (1).

Damit scheidet Stein für das „Sitchin-Monument“ aus.

Stein wurde ohnehin sehr selten in den Küstenregionen Perus als Baumaterial verwendet.

Doch finden sich selbst polygonale Mauern vereinzelt in präinkaischen Ruinen in Küstennähe. Mir sind zwei Beispiele dieses einzigartigen Baustils an der Küste bekannt: Pachacamac südlich von Lima (Abb. 6) und Paredones bei Nazca (Abb. 7). Weitere steinerne Konstruktionen befinden sich in Caral und Queneto, wobei auch immer wieder einzeln herumstehende Monolithen - ein



Ein sonderbares Bauwerk.

Abb. 3 – Das bei Sitchin vollkommen falsch beschriebene und von Squier als „sonderbares Bauwerk“ titulierte Monument in den Ruinen zu Chan Chan.



Abb. 4 – Fotografie des besagten Bauwerks aus dem Jahre 1893.

beindruckender steht nahe Paramonga - zu finden sind.

Als ich gegen Mitte des Jahres 2005 in den Ruinen von Chan Chan weilte, suchte ich natürlich das Bauwerk. Leider, und trotz Begleitung einer örtlicher Archäologin und der Zeichnung von

Squier in der Hand, konnte ich die merkwürdige Konstruktion nicht auffinden, die aber zweifelsfrei existiert, da ich nach meinem Aufenthalte in Peru mein Archiv durchforschte und eine rare Fotografie aus dem Jahre 1893 wiederfand, die mir vor einigen Jahren

ein peruanischer Forscher übergeben hatte (Abb. 4). Es zeigt den Schweizer Archäologen *Adolph Francis Alphonse Bandlerier* (was ich nachträglich herausfand. Der Fotograf ist jedoch nach wie vor unbekannt [14]), stehend vor dem Monument. Zwischenzeitlich konnte ich das vollständige Werk Squiers erstellen, und somit war es mir möglich, die Lage des Monuments unter Zuhilfenahme eines von Squier erstellten Planes einzugrenzen. Es befindet sich in einer Sektion, welche von Squier als Totenstadt benannt wurde (Abb. 5).

Sind bei Squier die Konturen des Bauwerks scharf wiedergegeben, so zeigt sich in der ein paar Jahrzehnte später aufgenommenen Fotografie deutlich, dass das Monument während dieser Zeitspanne starken Verwitterungseinflüssen ausgesetzt gewesen sein muss. Fürderhin beschrieb es der nordamerikanische Forscher noch mit folgenden Worten:

„Sie waren alle (Er meint hier Ebenen und Nischen des Baus, Anm. des Autors) mit Mörtel glattgestrichen, wie gleichfalls die oberen Flächen und die Mauern selbst, und zeigten hier und da Spuren von einer ehemaligen Färbung.“ [2]

In der Fotografie ist auch zu erkennen, dass zwei „Zapfen“ fehlen, die noch im Plane (siehe Detail -A- in Abb. 4) von Squier eingezeichnet sind [2]. Herauszufinden, ob es heutzutage noch auffindbar ist, während der starken Regenfälle der Jahre 1982 und 1983 in Mitleidenschaft gezogen wurde oder unter Sand verschüttet liegt, habe ich mir als Aufgabe für eine zukünftige Visitation von Chan Chan gesetzt.

Nachdem nun klar ist, dass besprochener Bau weder aus Stein ist, und ebenso wenig im Chavín-Gebiet liegt, sondern nahe des Pazifiks, gehen wir kurz auf einen weiteren von Sitchin gemutmaßten Sachverhalt ein, nämlich die Verwendung als Teil einer technischen Anlage. Sowohl aus dem Plane Squiers wie auch aus seiner Beschreibung ist zunächst keinerlei Hinweis auf solcherlei Annahme zu entnehmen. Festzustellen ist lediglich, dass wesentliche Teile des Baues zerstört sind, und dass es als zu unvollständig zu beurteilen ist, um seine einstige Funktion in Chan Chan zu rekonstruieren. Vielleicht war es nur eine plumpe, wenn auch architektonisch durchaus interessante Grabanlage. Jegliche Spekulation ist hier fruchtlos, und so musste auch Squier zugeben:

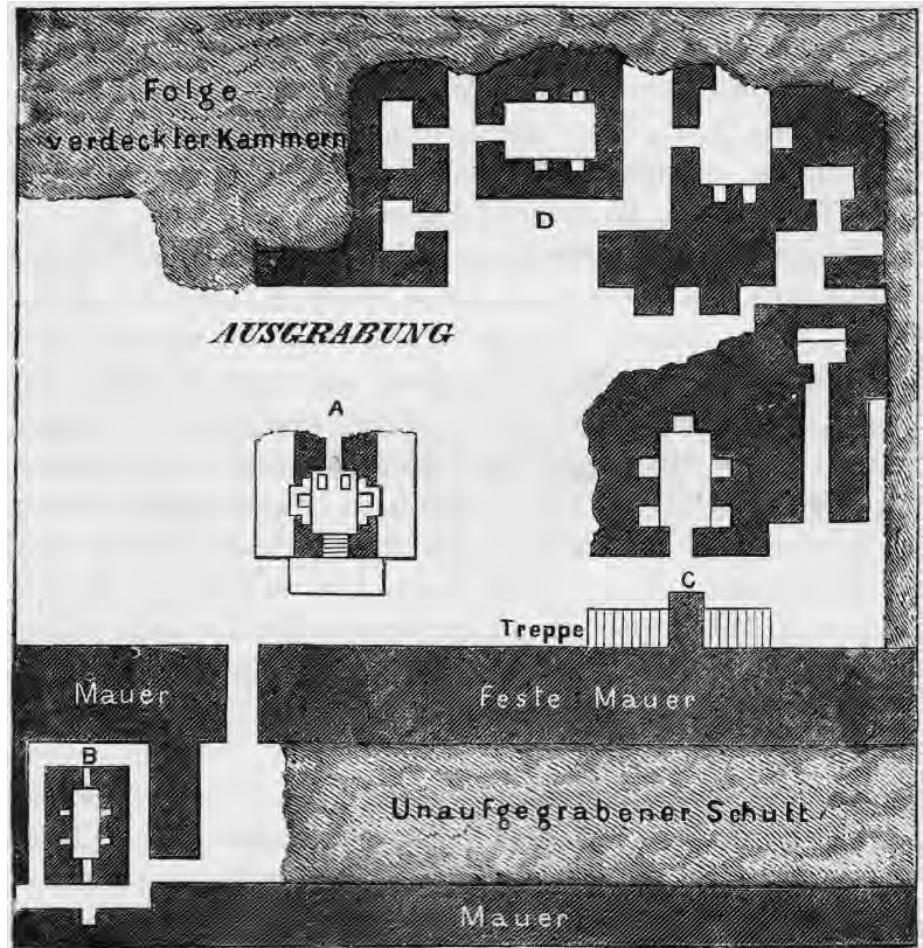


Abb. 5 – Plan von Squier aus dem 19. Jhd. Markierung – A – gibt das Monument wieder.

„Ich bin vollkommen außer Stande, auch nur Andeutungen über den Zweck dieses sonderbaren Bauwerks anzugeben, es sei denn, dass es mit unbekanntem Gebräuchen bei Beerdigungen in Zusammenhang gestanden habe, in deren Verläufe etwa verschiedene Rangstufen von Beamten die verschiedenen Abstufungen (sic) oder Sitze im Innern einnahmen.“ [2]

Befassen wir uns kurz mit weiteren Behauptungen Sitchins zum Thema Altamerika.

Mir fiel auf, dass Sitchin zwar mit einem umfangreichen und reich an wertvollen Elaboraten ausgestatteten Literaturverzeichnis aufwartet. Dass er dieses aber wohl kaum genutzt hat, steht außer Frage. Sein Buch ist gespickt mit Fehlern und Unstimmigkeiten. So gibt er beispielsweise die Maße des prominenten Monolithtores (Sonnentor) in Tiahuanaco mit sieben mal drei Metern an, bei einem Gewicht von über hundert Tonnen (!) [1, Seite 285].

Diese vollkommen absurde Aussage beweist, dass er weder technisches Verständnis, noch in die Literatur geschaut

hat. Zur Richtigstellung: Das Tor weist folgende Maße auf: 3,845 m x 2,880 m². Die Breite beträgt zirka 0,590 m. Das Gewicht des Tores ist mit maximal 12 bis 12,50 Tonnen anzugeben, je nach zugrunde gelegter Dichte des Andesites (2).

Zecharia Sitchin soll ja ein ausgewiesener Sprachexperte sein, besonders auf dem Gebiete der alten semitischen Idiome. In „*Versunkene Reiche*“ täuscht er auch Wissen bezüglich der andinen Sprachen vor. Nur zwei Exempel:

Gemäß Sitchin auf Seite 348 in seinem Buche bedeutet URU in allen Anden-Sprachen „Tag“. Dies sei als Beweis für die Anwesenheit der Sumerer zu werten, so Sitchin auf genannter Seite, da in jenem Kulturareale ein identisch lautendes Wort für Tag benutzt wurde.

Pech für ihn, dass ich Quechua erlernt habe und somit weiß, dass zumindest in dieser bedeutenden andinen Sprache Tag mit *Punchay* zu übersetzen ist. Zweifler mögen Wörterbücher zur Hand nehmen [8, 9].

Ferner sind seine Übersetzungen der Farbe „Rot“ mehr als fragwürdig. Er



Abb. 6 – Polygonale Mauern in der Ruinenstätte von Pachacamac.

gibt als Übersetzung „khun“ an, wie so oft ohne Nennung der Quelle und ohne Angabe des Idioms.

Quechua ist es ebenso wenig wie das auf dem Altiplano vorherrschende Aymara. In diesen Sprachen bedeutet *Rot* nämlich „puca“ (Quechua) und „Wila-Chipica“ (Aymara).

Und so geht es munter weiter in seinem Buche. Sind seine Kenntnisse auch in Bezug auf die altorientalischen Sprachen derart mangelhaft? Man kann nur hoffen, dass seine Leser aufmerksam sind und nicht alles als Wahrheit Dahingestelltes glauben.

Zum Schlusse hin sei noch ein letztes Beispiel aufgeführt. Auf Seite 339 erzählt er dem Leser von der Entdeckung von Türkisen durch den Tiahuanaco-Forscher *Arthur Posnansky*. So weit, so gut. Dann sagt er:

„Seine Entdeckung ist deshalb so bemerkenswert, weil in ganz Südamerika

keine Türkise vorkommen.“ [1, Seite 339].

Hernach nimmt er dies als Annahme einer Provenienz des Türkises von der Sinai-Halbinsel, einer Region, in welcher schon sehr früh Türkise abgebaut wurden.

Was Sitchin nicht weiß, aber hätte wissen müssen, ist, dass es eben doch Türkisvorkommen in Südamerika gibt. Als Exempel seien Chuquimata und Caracoles in Chile genannt (3).

Genug der Kritik. Es müsste sich herauskristallisiert haben, dass Sitchins Werke mit einem hohen Maße an Vorsicht zu genießen sind. Den Inhalt seiner Werke könnte man als „fantastische Unterhaltung“ ohne jeglichen wissenschaftlichen Anspruch bezeichnen.

Alleinig bei Lektüre des Klappentextes von „Versunkene Reiche“, der allerdings nicht auf das Konto Sitchins zu verbuchen ist (im Vorwort sagt er

aber annähernd das Gleiche), kommt man aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus. So heißt es dort:

„*Zecharia Sitchin weist in diesem Buch nach, dass die präkolumbianischen Kulturen nur mithilfe der riesigen Götter, der Anunnaki - »die vom Himmel auf die Erde kamen« -, entstehen konnten.*“ [1]

Es ist kein Arkanum, dass vieles im Zusammenhänge mit dem Ursprung der ersten Hochkulturen Mittel- und Südamerikas noch im Dunkeln liegt, aber dass Sitchin einen Beweis für die Hilfe der Anunnaki bei der Entstehung präkolumbianischer Reiche vorweisen kann, ist absolut grotesk und als Kalauer zu verstehen.

Eine weitere Beschäftigung mit Sitchins Fantastereien wäre pure Zeitverschwendung und Animation für Zechgelage, da es sich genauso verhält, wie dies vor Jahren bereits *Dr. Klaus Abrahamson* von der freien Universität in Berlin formulierte:

„*Wollte ich seine bizarren Ergüsse untersuchen und richtigstellen, ergäbe das pro Buchseite drei bis vier Seiten Korrektur.*“ [7]

Anmerkungen

- (1) Anhand verschiedener Lehmziegelvarianten wurde von A. L. Kolata (1982) sogar eine Chronologie für die Bauten in Chan Chan aufgestellt. [13] Diese wurde allerdings von einigen Forschern als zu unpräzise kritisiert.
- (2) Maße nach Javier F. Escalante Moscoso: *Arquitectura prehispánica en los Andes bolivianos*. Tercera edición, La Paz 1997, Seite 399.
- (3) Weiteres Material über Türkise in präkolumbischen Kulturen findet

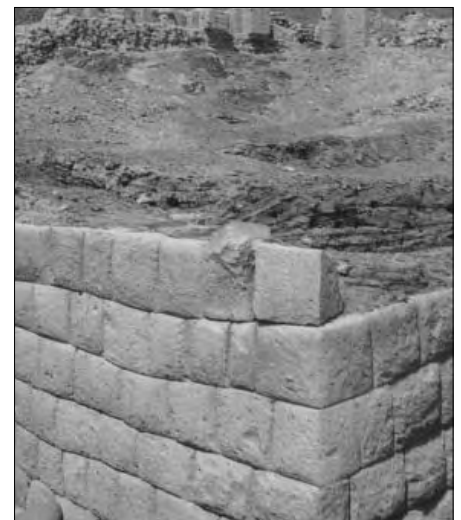


Abb. 7 – Polygonales Mauerwerk im archäologischen Komplex namens Paredones nahe Nazca.

der Leser in: H. Ruppert: Zur Verbreitung und Herkunft von Türkis und Sodalith in präkolumbischen Kulturen der Kordillere. Berliner Beiträge zur Archäometrie 8. Berlin 1983.

Literatur

- [1] Zecharia Sitchin: Versunkene Reiche. München 1992.
- [2] E. George Squier: Reise- und Forschungserlebnisse in dem Lande der Incas. Leipzig 1883.
- [3] Masato Sakai: Reyes, Estrellas y Cerros en Chimor. El proceso de cambio de la organización espacial y temporal en CHAN CHAN. Lima 1998.
- [4] Wolfgang W. Wurster: Die Schatzgräber. Archäologische Expeditionen durch die Hochkulturen Südamerikas. Hamburg 1991.
- [5] Licia Collobi Raghianti: Peru. Die vor-inkaischen Kulturen. Herrsching 1989.
- [6] Klaus Koschmieder: Chimú. Beitrag in: Schätze der Anden. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. Neue Folge, Band 37 – 2006. Seite 246 – 269.
- [7] Wolfgang Siebenhaar: Fehler und Fehlinterpretationen in den Büchern Zecharia Sitchins, aufgezeigt anhand ausgewählter Beispiele. In: Scientific Ancient Skies. Band 2, 1995, Seite 58-67.
- [8] Diego Gonzales Holguin: Vocabulario de la lengua general de todo el Peru llamada lengua Qquichua o del Inca. Lima 1608 / Lima 1952.
- [9] Jorge A. Lira: Diccionario Kkechua-Español. Tucumán 1944.
- [10] Hanns J. Prem: Geschichte Altamerikas. München 2007.
- [11] H. Silverman / W. H. Isbell: Handbook of South American Archaeology. 2008.
- [12] Pachacamac. INC. Instituto nacional de Cultura del Perú. 2006.
- [13] A. L. Kolata: Chronology and settlement growths at Chan Chan. In: M. E. Moseley/K.C. Day(Hrsg.): Chan

Chan – Andean desert city. Albuquerque 1982.

- [14] Christine Chávez: Auf den Spuren eines Pioniers. Hans Hinrich Brüning und die Archäologie Nordperus. Beitrag in: Schätze der Anden. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. Neue Folge, Band 37 – 2006. Seite 86 – 128.

Bildnachweis

- Abb. 1 – Marco Alhelm, August 2005
- Abb. 2 – American Geographical Society.
- Abb. 3 und 5 - aus: E. G. Squier: Reise- und Forschungserlebnisse in dem Lande der Incas. Leipzig 1883.
- Abb. 4 – Archiv DBAGRW
- Abb. 6 – Marco Alhelm, Oktober 2003
- Abb. 7 – Archiv DBAGRW
- Abb. 8 – Aus: Paul Marcoy: Voyage a travers l'amerique du sud. De l'ocean pacifique a l'ocean atlantique. Paris 1869.



Abb. 8 – Das unvermeidliche Resultat des nach Lektüre des Sitchin-Buches notwendigen Zechgelages, Upurkushun! (nach P. Marcoy, 1869)